

„GERECHT GEHT ANDERS....“ - Neuer Montagskreis 19. 06. 2017 -

*„Reicher Mann und armer Mann standen da und sah'n sich an,
und der Arme sagte bleich: 'Wär ich nicht arm, wärst du nicht reich.'“
(Bert Brecht)*

Gerecht geht anders! Was Bert Brecht einst in diesen schlichten Reim verpackt hat, spiegelt sich weltweit in alarmierenden Zahlen:

- Laut OXFAM besitzen zur Zeit 8 Menschen auf diesem Planeten so viel wie die ärmere Hälfte der Menschheit zusammen. Das waren bis vor kurzem noch 62 Fettaugen.
- Allein im Jemen sind 7 Mio Menschen akut vom Hungertod bedroht. Ganze 2 Mrd US-Dollar könnten das Massensterben verhindern, mahnt die Welthungerhilfe – bislang vergebens! Ein Klacks gegenüber den 130 Mrd. Euro, mit denen nun allein die Bundeswehr in den nächsten Jahren aufgepäppelt werden soll.
- Immer noch stirbt etwa alle 10 Sekunden irgendwo auf der Welt ein Kind unter fünf Jahren an Hunger. Jeder Fall wäre ein Fall für die Mord-Kommission, meint Jean Ziegler zurecht. Vor allem, wenn man bedenkt, dass allein in Deutschland im Jahr rund 18,4 Millionen Tonnen Lebensmittel in der Tonne landen. Die gegenwärtig globale Lebensmittelproduktion könnte nicht nur 7 Mrd. Menschen, sondern 9-10 Mrd. satt machen.
- 65 Mio Menschen sind weltweit auf der Flucht. Die einen rennen davon, um das nackte Leben zu retten und Krieg, Terror und Verfolgung zu entfliehen. Die anderen vegetieren ohne jede Perspektive auf ein menschenwürdiges und sicheres Leben vor sich hin. Bald werden wir es verstärkt noch mit „Klima-Flüchtlingen“ zu tun bekommen, wenn infolge des Klima-Wandels ganze Landstriche im Meer versinken. Da können – Schätzungen zufolge – nochmals gut 100 Mio Flüchtlinge dazukommen.
- Aber warum denn in die Ferne schweifen, sieh´ das Schlechte liegt so nah: 10 % der reichsten Haushalte in Deutschland verfügen nun auch bei uns über 60 % des gesamten Netto-Volksvermögens. Kein Wunder, dass die Armutsgefährdungsquote auf 16 % gestiegen und jeder 6. Einwohner von relativer Armut bedroht ist. Damit nähern wir uns dem Erscheinungsbild einer ganz gewöhnlichen „Bananen-Republik“, über die wir uns in der 68 er Jahren in Lateinamerika aufgeregt haben.

Diese Zahlen hört man heute gar nicht gern. Es habe sich in den vergangenen Jahrzehnten doch alles zum Besseren gewendet, wird unentwegt behauptet. Auch wenn sich – übrigens aufgrund politischer Vorgaben – mancherorts die absolute Armut und die Kindersterblichkeit ein wenig verringert haben, bleibt ein gigantisches Verteilungsproblem. Allen Konflikten – kommen sie noch so ideologisch oder gar religiös aufgedonnert daher – liegen immer auch Verteilungskonflikte zugrunde. Die weltweite Schrägverteilung von Einkommen und Vermögen verrät ein unheimliches Politik-Defizit, besser ein Politik-

Versagen – die Unfähigkeit oder den Unwillen der Regierenden, die Güter und Ressourcen gerecht zu verteilen.

Kapitalismus nicht zukunftsfähig

Diese Verweigerung kommt nicht von ungefähr. Sie resultiert aus einem Wirtschaftssystem, das der Politik seinen Willen aufdrückt. Ein System, das ganz bewusst „Wohl-Habende“ und „Habenichtse“ produziert. Wann endlich wird der Kapitalismus, dieses etwa dreitausend Jahre alte Fossil in die Fossilienkammer entsorgt, wo es sich in Ruhe versteinern kann? Statt dessen erdulden wir fast schicksalhaft, dass dieser Dino uns mehr denn je drangsaliert und tyrannisiert.

Angesichts wachsender Weltbevölkerung und schwindender Ressourcen können wir uns doch kein Weltwirtschaftssystem erlauben,

- das gar nicht das Gemeinwohl, das „Gute Leben“ für alle intendiert, sondern die Mehrung der Renditen, die Kapital-Akkumulation. Gemeinwohl ist zwar eine durchaus begrüßenswerte Begleiterscheinung, um über Kaufkraft Nachfrage zu erzeugen, ist aber nicht Sinn und Zweck dieser Veranstaltung. Es ist und bleibt der alte „Rossbollen-Kapitalismus“: Wirft man den Pferden genug Hafer hin, finden auch die Spatzen noch genügend Futter in den Pferdeäpfeln. Etwas vornehmer ausgedrückt handelt es sich um die bekannte „Trickle-Down-Theorie“: Je voller das Glas, desto mehr läuft für das Gemeinwohl über. Mehr wie den „Überlauf“ sind wir gar nicht wert! Dabei verstehen es die Akteure vorzüglich, das Glas nie überlaufen zu lassen. Eine solche Wirtschaft ist perfide. „Diese Wirtschaft tötet“, mahnt – kurzangebunden - Papst Franziskus.
- Wir können kein Wirtschaftssystem dulden, das die menschliche Arbeit nur instrumentalisiert, drangsaliert und ausbeutet. In der betriebswirtschaftlichen Rechnung läuft die Arbeit als lästiger „Kostenfaktor“, den man bekämpft oder am besten gleich eliminiert. Solange man die Arbeit noch braucht, gibt es Saures: Druck auf Standards und Löhne, Leistungsverdichtung, prekäre Arbeit, Arbeit auf Abruf, illegale Beschäftigung. Wenn Renditen ohne Arbeit zu erzielen sind, dann trennt man sich von der Erwerbsarbeit und wirft sie der Gesellschaft als Arbeitslosigkeit vor die Füße.
Dabei ist die Arbeit der eigentlich wertschöpfende Faktor. Kapital – sieht man einmal von den virtuellen Scheingeschäften in der Spekulation ab, wo man Geld aus Luft schöpft – bleibt totes Kapital. Im Kapitalismus steht die Welt auf dem Kopf, wedelt der Schwanz mit dem Hund. Das Kapital – erst aus Arbeit entstanden – erklärt sich zum Mittelpunkt der Welt, dirigiert das wirtschaftliche Geschehen und zwingt der Arbeit seine Bedingungen auf.
- Wir können kein Wirtschaftssystem dulden, das den Planeten plündert, Böden schädigt, Wasser und Luft. *„Die Erde, unser Haus, scheint sich immer mehr in eine unermessliche Mülldeponie zu verwandeln“*, klagt Papst Franziskus in seiner „Umwelt-Enzyklika“. Der Klima-Wandel bedroht uns mehr und mehr. Auch die Einführung ökologischer Regelwerke und der Klima-Ziele scheitert immer wieder an der Dummheit, mehr noch an der Gier. Ende Juli/Anfang August wird in diesem Jahr wieder der „Welterschöpfungstag“ herauf dämmern. Dann sind die natürlichen Ressourcen für dieses Jahr erschöpft und wir leben auf Pump der nachkommenden Generationen. Denen wird fehlen, was wir zu Unrecht

entnehmen.

Schon heute reicht dieser eine Planet nicht mehr aus. Würden alle auf der Erde so leben und wirtschaften wie wir, bräuchte es bis zum Jahr 2030 schon drei Planeten. Wir haben aber nur diesen einen!

Regierungen, die solches Treiben ignorieren, dulden oder gar fördern, werden zu Komplizen. Das beklagt schon Luther in seinem „Sermon über den Handel“: *„Könige und Fürsten sollten mit strengen Gesetzen Einhalt gebieten. Aber ich höre, dass sie selber ganz darein verwickelt sind“*. Und er zitiert den Propheten Jesaja (1, 23): *„Deine Fürsten sind Kumpane der Diebe geworden.“* Umso mehr, als die Politik immer wieder selber der Kapital-Logik auf den Leim geht. Da war ja nichts mehr niet- und nagelfest. Da glaubten ja manche allen Ernstes, man könne ein Gemeinwesen betriebswirtschaftlich führen wie einen Konzern. Da hat man ja auch die sensiblen Bereiche der Grundversorgung den Märkten zum Fraß vorgeworfen: Wasser, Energie, Infrastruktur, sogar Bildung, Gesundheit und Pflege. Mit immensen Kosten versuchen wir nun Schadensbegrenzung und bemühen uns um eine „Re-Kommunalisierung“.

Der Kapitalismus ist nicht zukunftsfähig! „Diese Wirtschaft tötet“. Sie verfolgt nur Partikular-Interessen, verweigert ihren eigentlichen Auftrag, nämlich alle Menschen zu beteiligen und Wohlstand für alle zu schaffen. Das ist Wirtschaft zum Tode und nicht für das Leben.

Es geht schlicht und einfach um eine neue „Weltformel“, um einen neuen, umfassenden Weltvertrag. Und dazu müssen wir die Ökonomie noch einmal neu erfinden, neu definieren und justieren. Sie muss in ihre dienende Rolle zurückgedrängt werden. Hegel soll einmal gesagt haben: Die Wirtschaft sei die Magd im Hause. Sie habe täglich pünktlich um 12. 00 Uhr die Suppe auf den Tisch zu stellen... Diese Magd hat sich gewaltig gemausert und ihre Schürze abgelegt. Sie tyrannisiert nun ihrerseits die Hausgemeinschaft. Dass sich die Wirtschaft als Herrin gebärdet, geht gar nicht! Umgekehrt - die Ökonomie muss nicht gleich in die Dienstbotenklasse entlassen werden. Man kann sie so anreizen, dass sie lukrativ bleibt, aber im Dienste des Gemeinwohls.

Für eine „Ökonomie des Teilens“

Mir scheint: Die Menschheit hat nur noch ein Spiel frei. Entweder lernt sie das Teilen und macht sich „Teilen“ zum politischen Konzept, oder sie ist nicht mehr zu retten. Ein Überleben der Menschheit ist nur noch möglich, wenn wir lernen, anders zu wirtschaften und natürlich auch anders zu leben.

Kirchen und SPD

In diesem Zusammenhang komme ich nun auf zwei alte Tanten zu sprechen, die in der Geschichte keifend aneinandergeraten sind: SPD und Kirchen. Und die doch mehr gemeinsam haben, als sie sich selbst wahrhaben wollen. Aber das Trennende war eben immer wichtiger als das Verbindende.

Die Vision einer „klassenlosen“, solidarischen, geschwisterlichen (Welt-)Gesellschaft

Was ich Kirchen und SPD vorwerfe: Wir sind visionslos geworden. Das steht der Kirche gar nicht gut zu Gesicht. Denn ihre Botschaft ist ja die größte Vision, nämlich die Zusage

von einem „Leben in Fülle“ für alle Menschen, für „Zeit und Ewigkeit“. Eine „visionslose Gesellschaft ist eine gottlose Gesellschaft“, schreibt ein Theologe den Kirchen ins Stammbuch. „Ohne Vision verwildert ein Volk“, heißt es in der Bibel (Buch der Sprüche 29,18). Ohne Vision verwildert auch eine Partei. Ich frage mich immer wieder: Träumen wir denn noch den Traum einer klassenlosen, solidarischen, geschwisterlichen Gesellschaft? Ich erlebe die SPD als gefangen und befangen in reiner Real-Politik, ständig nach der „Mitte“ schielend, in der es gar keinen Platz mehr gibt. Die Partei ist mir zu „real“. Sie rennt ständig atemlos dem Kapitalismus hinterher: „Wir können das auch... Wir können das besser“. Im Kapitalismus können wir gar nichts besser, denn der diktiert allen sein Politik-Modell und nimmt die Politik in Geiselschaft. Jede Politik wird erpressbar, wenn es nichts mehr zu verteilen gibt.

Nur ein paar Anregungen:

- Kirchen und SPD müssten gemeinsam ein Kompetenz-Zentrum bilden für eine alternative Ökonomie. An den Unis, hört man, wächst ein zartes, hoffnungsvolles Pflänzchen alternativer Ökonomie – in Kontroverse zum herrschenden Paradigma, das immer auch das Paradigma der Herrschenden ist, dem neo-liberalen Modell. Seit Jahrzehnten wird an den meisten Hochschulen diese Dogmatik verkündigt, als wäre sie „alternativlos“.
- Politisch geht es um neue Anreize für eine Ökonomie des Teilens: Belohnt werden nun Kooperation und nicht Konkurrenz, Nachhaltigkeit und nicht Verbrauch, Beteiligung der Beschäftigten und der Kunden, Vertrauen statt Misstrauen. Wir müssen Teilen belohnen, statt immer nur Sieger zu krönen und auf Aktienkurse zu starren.
- Im Mittelpunkt steht der Primat der Politik gegenüber dem Markt, Gemeinwohl vor Eigennutz. Und das bedeutet, dass die Regierungen endlich wieder ihre Hausaufgaben machen und zur Regulierung zurückfinden. Solange wir noch mit dem Kapitalismus leben müssen, heißt es, ihn zu zähmen und ihm über Gesetze und Tarifverträge abzutrotzen, was uns gehört. Wir müssen ihn vor allem immer mehr demokratisch durchdringen durch den Ausbau der Mitbestimmung auf allen Ebenen. Er steht unter verschärfter Beobachtung, gerät immer mehr unter Rechtfertigungszwang. Wir bedrängen ihn durch Entfaltung von Verbrauchermacht im Blick auf Nachhaltigkeit und fairen Handel.
- Vor allem aber gehts es uns gemeinsam darum, die Sozialpolitik aus der Besenkammer heraus- und in den Salon hineinzuholen. Arme/Erwerbslose gehören in die Mitte und nicht an den Rand der Gesellschaft. Beteiligung, Verteilung ist die elementare Aufgabe des Staates. Dasselbe gilt für die Klimaziele und die Umweltpolitik. Sie stehen weit oben in der politische Agenda.

Wenn ich diese Vision in dürren Worten umschreibe, komme ich auf diese Definition. Es geht uns um eine „**soziale, ökologische und demokratische Markt-Wirtschaft**“. Das wäre die Strategie, den Kapitalismus zu überwinden.

„Option für die Armen“

Die Vision ist das eine, danach zu handeln das andere. Die Vision ist das Ziel. Nun heißt es, sich diesem Ziel „zielgerichtet“ zu nähern. Und da treffe ich auch eine zweite gemeinsame Plattform von SPD und Kirchen: Es ist die „Option für die Armen“.

- Wieder nehme ich Partei und Kirchen gemeinsam ins Gebet: Unser Platz ist neben denen auf der Verlierer-Bank. Uns Christen lässt die biblische „Option für die Armen“ gar keine andere Wahl. Und eine SPD, in der die Armen und Benachteiligten nicht (mehr) zuhause sind, ist auch nicht mehr die SPD. Seit Jahrzehnten schon fühlen sich Arbeitslose, Geringverdienende, Alleinerziehende, Arme jeder Art nicht mehr von uns vertreten. Das ist der eigentliche Skandal! Einige bleiben in der Nähe der Kirchen, weil sie sich in Tafelläden, Kleiderkammern und Vesperkirchen ein wenig Hilfe erhoffen. Aber die eigentliche politische Anwaltschaft für die Verlierer und die Überwindung der Grundübel Armut und Arbeitslosigkeit ist unser beider Defizit. Die haben wir sträflich vernachlässigt. In weiten Teilen läuft nun diese Kundschaft den Schalmeienklängen der Rattenfänger nach.
- Mit der unseligen Agenda-Politik hat die SPD das Vertrauen derer da unten verspielt. Vertrauensverluste wiegen schwer und heilen noch schwerer. Die Agenda-Politik ist das Musterbeispiel dafür, wie Wirtschaft die Politik instrumentalisiert. Arbeit zu verbilligen macht nicht einmal ökonomisch, sondern nur für die Anleger Sinn, sozial aber war das ein Desaster! Mit der Agenda 2010 haben wir Millionen von Langzeitarbeitslosen ins Abseits katapultiert, halten sie grade mal aus auf niedrigstem Niveau und haben so neue, zusätzliche Armut produziert. Und nun kommt noch hinzu, dass die Langzeitarbeitslosen viel zu wenig begleitet, qualifiziert und herausgeführt werden. „Fordern und fördern“ ist zum Treppenwitz geworden. Diese Gesellschaft, also auch wir als Kirchen und Partei, arrangieren uns immer mehr mit einem harten Kern von Langzeitarbeitslosigkeit.
- Diese Politik führte darüberhinaus auch machtpolitisch zu einem Desaster. Der linken Bewegung ist im Verlauf ihrer Geschichte bei Glaubensstreitigkeiten noch nie was Besseres eingefallen, als sich zu spalten und sich damit zu lähmen. Das hat sie mit der Kirche gemeinsam!
Auch die Agenda-Politik führte, wie kann es anders sein, zu einer neuen, verhängnisvollen Spaltung. Damit sind parlamentarischen Mehrheiten in weiter Ferne! Nun hocken beide Parteien in ihren Burgen, beäugen sich und bewerfen sich mit Dreck. Die einen als „Realos“, die andern als „Fundis“, die ein ums andere mal ihre Glaubensbekenntnisse herunterbeten, aber nicht bereit sind, über den Weg des Kompromisses Verantwortung zu übernehmen.
Ich bin der Meinung: Gerechtigkeit muss Wahlkampfthema werden oder bleiben. Dann aber muss die SPD tatsächlich real-politisch Konzepte entwickeln, um der Linken die Themen aus der Hand zu nehmen und sie politisch umzusetzen. Nur so – also über den Weg der Enteignung – kann man die zur Zusammenarbeit zwingen.

Ich stoße – vor allem bei den sprichwörtlich „kleinen Leuten“ auf eine unglaubliche Sehnsucht nach Gerechtigkeit. Und die reicht hinein in ein buntes Spektrum von „Gesinnungstätern“, die selber gar nicht vom sozialen Abstieg betroffen sind. Auch und gerade in den Kirchen sind Menschen entflammt von der biblischen Botschaft der

Gerechtigkeit und des Teilens und finden keine überzeugende, handlungsfähige oder -willige Partei. Kurzum: Ich glaube, dass die SPD wieder Mehrheiten hinter sich scharen könnte, wenn sie sich als „Gerechtigkeitspartei“ glaubwürdig um eine neue „Ökonomie des Teilens“ bemüht und zum andern wieder die „Mühseligen und Beladenen“ in ihrem Mantel birgt. Das wäre die gemeinsame Agenda mit den Kirchen.

Ermutung

„Teilen“ - das kommt immer ein wenig schwerblütig daher. Wie im Betrieb auch: Fällt das Wort „Solidarität“, ziehen alle unwillkürlich die Köpfe ein. Das klingt nach Last, nach Verzicht und kommt zunächst sehr unsympathisch daher. Wie bei Kindern, die man anhält, ein Ripple Schokolade mit den Geschwistern zu teilen. Anfangs verziehen sich die Gesichter. Dann aber erhellen sich die Mienen, wenn die Kinder spüren, wie sehr die anderen sich mitfreuen. Dann kapieren sie: Es gibt gar kein Glück für sich allein, es gibt nur gemeinsames Glück.

Solidarität ist nicht nur verdammte Pflicht und Schuldigkeit, nicht nur Last, sondern auch Lust. Sie zärtlich und schön.

Paul Schobel, Betriebsseelsorger i.R., Böblingen